

1 Einleitung

Die temporäre Abwanderung von jungen Malaysierinnen und Malaysiern nach Deutschland zum Zweck des Studiums ist ein relativ junges Phänomen. Bevorzugte Ziele der malaysischen Bildungsmigration waren bislang und sind weiterhin englischsprachige Länder wie Großbritannien, die USA und Australien.¹ Seit Anfang des 21. Jahrhunderts hat jedoch das Interesse an einem Studium in Deutschland unter jungen Malaysierinnen und Malaysiern zugenommen.² Im Fokus stehen vor allem naturwissenschaftlich-technische Disziplinen und insbesondere die Ingenieurwissenschaften. Deutschland gilt vielen jungen Menschen in Malaysia weniger als Land der Dichter und Denker, sondern vor allem als Land der Maschinenbauer und schnellen Autos.

Die generelle und die gesamte Arbeit überwölbende Fragestellung gilt dem Wechselverhältnis zwischen den Erfahrungen malaysischer Studierender in Deutschland und dem Bild, das sie sich von ihrem Zielland machen. Welches Deutschlandbild haben malaysische Deutschlernende, in Deutschland Studierende sowie ehemalige Studenten,³ die weiterhin in Deutschland leben oder nach Malaysia zurückgekehrt sind? Welche Rolle spielt bzw. spielte das Deutschlandbild bei der Wahl eines Studienplatzes in Deutschland? Welche Erwartungen und Hoffnungen, aber auch Ängste und Befürchtungen heg(t)en sie in Bezug auf ihren Deutschlandaufenthalt? Wie verändert sich das Deutschlandbild während und nach dem Bildungsaufenthalt dort?

Der Wandel des Deutschlandbildes junger Malaysierinnen und Malaysier sowie die Effekte für die Studienorientierung sollen auch vor dem Hintergrund der ethnischen Vielfalt der malaysischen Studierenden betrachtet und differenziert werden. Schließlich ist Malaysia mit einem Bevölkerungsanteil von annähernd 60% Malaien, 23% ethnischen Chinesen, fast 7% Personen indischer Herkunft und einer Minderheit an Indigenen ein Staat mit einer sehr diversen Bevölkerung.⁴ Mit diesem „ethnischen Mix“ repräsentiert Malaysia zudem einen wesentlichen Teil der Gesamtbevölkerung Asiens. Schließlich sind die Malaien kulturell, ethnisch wie auch von ihrer historischen Herkunft her mit der Bevölkerung Indonesiens, dem viertbevölkerungsreichsten Staat der Erde, verbunden.⁵ Wie die Forschungsliteratur hervorhebt, verfügen

¹ UNESCO UIS. Global Flow of Tertiary-Level Students. <http://uis.unesco.org/en/uis-student-flow>; Daten basierend auf 2019; eingesehen am 13.5.2022.

² Siehe hierzu das Kapitel „Bildungsmigration von Malaysia nach Deutschland“.

³ Die in dieser Arbeit verwendete männliche oder weibliche Form schließt stets die andersgeschlechtliche Form mit ein, es sei denn es wird explizit erwähnt, dass nur die männliche oder weibliche Form gemeint ist.

⁴ Eine detailliertere Darstellung des ethnischen Mix folgt im Kapitel „Ethnisches Kaleidoskop“.

⁵ Siehe hierzu Ausführungen im Abschnitt „Ethnisches Kaleidoskop“.

die vier Ethnien über unterschiedliche kulturelle, religiöse wie auch bildungs- und arbeitsethische Charakteristika.⁶ Die Frage ist, ob sich diese auch unterschiedlich auf das Deutschlandbild vor, während und nach dem Bildungsaufenthalt in Deutschland auswirken.

Zu berücksichtigen ist dabei auch die besondere Spielart der malaysischen Wirtschafts- und Bildungspolitik, die sogenannte Bumiputra-Politik (Förderung der ethnischen Malaien und der Indigenen).⁷ Vielfach sehen sich Malaysier chinesischer und indischer Herkunft dadurch benachteiligt und lassen teilweise aus diesem Grund ihre Kinder im Ausland studieren. Nicht selten bleiben diese nach dem Studium dort und tragen zu dem in Malaysia beklagten „brain drain“ bei.⁸ Von besonderer Bedeutung erscheint vor diesem Hintergrund auch die Frage, ob dieses Phänomen auf malaysische Studierende in Deutschland ebenfalls zutrifft.

Die Anregung für diese Arbeit bekam ich aufgrund meiner Tätigkeit als Repräsentant der bundesdeutschen Außenwirtschaftsförderagentur „Germany Trade & Invest“ (GTAI) in Malaysia von Februar 2012 bis Ende Mai 2018. Während dieser Zeit hatte ich engen Kontakt mit dem benachbarten Büro des Deutschen Akademischen Austauschdienstes DAAD in Kuala Lumpur wie auch mit anderen Institutionen der deutschen Kultur- und Bildungsförderung wie der Deutschen Botschaft und dem Goethe-Institut. Auch Kontakte zu malaysischen Studierenden im Allgemeinen und Mitgliedern der German Alumni Association Malaysia (GAAM) im Besonderen weckten mein Interesse an den Vorstellungen und Erfahrungen malaysischer Studierender in Deutschland. Durch meine Tätigkeit für die GTAI bekam ich auch ein gutes Gespür dafür, wie Deutschland, deutsche Firmen und deutsche Produkte in Malaysia wahrgenommen werden.

Ohne den Ergebnissen dieser Arbeit vorgreifen zu wollen, kann an dieser Stelle schon erwähnt werden, dass wirtschaftliche Faktoren wie Technologie und Wirtschaftskraft Deutschlands bei den Deutschlernenden in Malaysia im Hinblick auf die Herausbildung des Deutschlandbildes und die Studienlandwahl von prägender Bedeutung sind. Und ökonomische Einflussfaktoren wirken später bei den Studierenden und Alumni in Form von Primärerfahrungen auch wieder auf das Deutschlandbild ein und verändern es.

Steht die Wechselwirkung zwischen Nationenbild und Bildungsmigration im Zentrum dieser Arbeit, so kommen aufgrund der durchgeführten Befragungen und Inter-

⁶ Siehe hierzu Abschnitt „Mentalitätsunterschiede zwischen Malaien, Chinesen und Indern“.

⁷ Siehe hierzu den Abschnitt „Bumiputra-Politik“.

⁸ Tyson, Adam D.; Jeram Daasaratan; Sivapragasam, Vanitha; Azlan, Hani Noor. Ethnicity, Education and the Economics of Brain Drain in Malaysia: Youth Perspectives. In: Malaysian Journal of Economic Studies Vol. 48 No. 2; S. 175-184. 2011.

views auch mehrere unerwartete, jedoch interessant erscheinende Aspekte zum Vorschein, die nur indirekt etwas mit dem Deutschlandbild zu tun haben. Diese hängen beispielsweise mit der Frage zusammen, welche Schwierigkeiten und Probleme malaysische Studierende in Deutschland erfahren und was ihnen nachhaltig hilft, diese zu überwinden. Da ein Anliegen dieser Arbeit darin besteht, Handlungs- und Verbesserungsvorschläge herauszuarbeiten, habe ich vielversprechend erscheinende Anregungen auch dann mit hineingenommen, wenn sie nicht direkt aus der Wechselwirkung zwischen Nationenbild und Bildungsmigration resultieren. Indirekt hängen sie dann meistens doch mit der besagten Wechselwirkung zusammen. Schließlich haben diese Herausforderungen und Überwindungsstrategien oft auch wieder einen Effekt auf das Deutschlandbild und sind demnach für die übergeordnete Fragestellung relevant.

1.1 Stand der Forschung

Die in der Einleitung skizzierte zentrale Fragestellung nach der Wechselwirkung zwischen den Erfahrungen und dem Deutschlandbild sowie den daraus abgeleiteten Fragen meines Dissertationsvorhabens sehe ich in die Forschungsfelder Bildungsmigration, Interkulturalität und Nationenbilder eingebettet. Zu jedem dieser Themenbereiche lässt sich ein umfangreicher Bestand an wissenschaftlicher Literatur ausmachen, der hier dann berücksichtigt wird, wenn er für meine Fragestellung unmittelbar relevant ist.

Hierzu gehört Literatur, die sich mit den Kriterien beschäftigt, entlang derer internationale Studierende soziale Beziehungen eingehen, wie auch solche, die der Frage nachgehen, was sie motiviert, in Deutschland zu studieren. Solchen Fragen ist insbesondere Christine Loy in ihrer Arbeit „Motivationstypen in der Bildungsmigration“ nachgegangen.⁹ Sie konstatiert, dass trotz der vorhandenen Vielfalt an integrationsfördernden Projekten zu wenig über die konkrete Lebenssituation ausländischer Studierender in Deutschland bekannt ist und es vor allem an theoretisch fundierten, methodisch sauber gearbeiteten und aufeinander bezogenen Studien mangelt.¹⁰ Die zusammengetragenen Daten hätten vielfach bestenfalls anekdotische Evidenz, sie seien ausschließlich auf das Studium bezogen, die Phase davor und danach werde nicht betrachtet. Loy führte im Rahmen ihrer theoriegeleiteten Forschungsarbeit 37 Interviews mit jungen Menschen im Libanon und Jordanien durch, die sich auf ein

⁹ Loy, Christine. *Motivationstypen in der Bildungsmigration – Biografische Hintergründe*. Hamburg 2018.

¹⁰ Ebd. S. 3 und 28.

Studium in Deutschland vorbereiteten. Auf dieser Basis erarbeitete sie vier grundlegende Motivationen für eine Bildungsmigration: persönliche Entwicklung und Erweiterung der eigenen Kompetenzen, zukünftiger Zugang zu materiellen Ressourcen, soziale Beziehungen herstellen und Streben nach existentieller Sicherheit. Den theoretischen Erkenntnisgewinn ihrer Arbeit sieht sie in der Präzisierung von Sinnzusammenhängen, die Motivationen ausmachen.¹¹

Die genannten vier individuellen Ziele, die durch eine Bildungsmigration erreicht werden sollen, basieren letztendlich auf der Hypothese, dass zukünftige Studierende überwiegend aufgrund von Kosten-Nutzen-Überlegungen vorgehen. Theoretisch fundiert ist diese These, auf die sich Loy bezieht, in der Migrationstheorie zur Assimilation und Integration von Wanderern nach Hartmut Esser.¹² Demnach wird sich eine Person, die sich in einem anderen Land befindet, in die neue Umgebung mehr oder weniger einfügen, je nachdem welchen Nutzen sie daraus zieht. Dabei geht das Individuum als Homo Oeconomicus rational vor. Entscheidungsrelevant sind hierbei vier Aspekte, die für das Individuum von Bedeutung sind: die Motivation, die Kognitionen, Attribuierungen und Widerstände. „Integration wird nach Esser dann besonders wahrscheinlich, wenn ein Individuum seine diesbezüglichen Ziele, wie zum Beispiel einen Sprachkurs absolvieren, einen Arbeitsplatz finden oder Menschen aus dem Land kennenlernen, als attraktiv und erstrebenswert bewertet (Motivation), wenn es erwartet, diese Ziele tatsächlich erreichen zu können (Kognition), wenn es die Selbstverwirklichung seiner eigenen Handlungen für die Zielerreichung als hoch einschätzt (Attribuierung) und wenn es die negativen Folgen seiner potenziellen Handlung als gering bewertet (Widerstände).“¹³

An diese Theorie knüpft Alexandra Budke¹⁴ an und geht bei Erasmus-Austauschstudierenden an sechs deutschen Hochschulen im Rahmen einer Umfrage und anschließender Interviews der Frage nach, inwieweit sich unterschiedliche Bezugsgruppen auf das Deutschland- und das „Heimatbild“ auswirken. Sie betrachtet Austauschstudierende mit ausschließlichem Kontakt zu Deutschen, mit Kontakt sowohl zu Deutschen wie zu Ausländern sowie mit ausschließlichem Kontakt zu Ausländern und Ausländerinnen. Dabei fand Budke heraus, dass Gaststudierende mit häufigen und intensiven Kontakten zu deutschen Studierenden ein besseres und damit positiveres Bild von diesen Studierenden entwerfen als Austauschstudenten mit geringen Kon-

¹¹ Ebd. S. 328, 329.

¹² Esser, Hartmut. Aspekte der Wanderungssoziologie. Assimilation und Integration von Wanderern, ethnischen Gruppen und Minderheiten. Darmstadt und Neuwied 1980.

¹³ Violet, Anette. Deutschland durch die Brille der Welt. Münster 2016. S. 102.

¹⁴ Budke, Alexandra. Wahrnehmungs- und Handlungsmuster im Kulturkontakt. Göttingen 2017.

takten zu Deutschen.¹⁵ Des Weiteren kommt sie zu dem Schluss, dass die Teilnehmenden ihre Deutschland- und „Heimatbilder“ so wählen, dass sie ein positives Bild von sich selbst aufrechterhalten können. So lehnten Teilnehmende mit ausschließlichen Kontakten zu Deutschen häufig Einstufungen aufgrund von nationalen Merkmalen oder Stereotypen ab. Schließlich würden sie sich durch solche Typisierungen von ihren deutschen Freunden und Freundinnen abgrenzen.¹⁶

Anette Violet, die in ihrer Arbeit „Deutschland durch die Brille der Welt“ die Untersuchung von Budke aufgreift und einordnet, resümiert deren Ergebnisse dahingehend, dass keinesfalls davon ausgegangen werden könne, dass Kontakt zu Deutschen an sich zu einem positiven Deutschlandbild oder vice versa führe. Das Deutschlandbild der Studierenden sei nicht notwendigerweise positiver, sondern differenzierter und realistischer als das der potenziellen Studierenden, die noch keine direkte Deutschlandenerfahrung besitzen. Diesen Zusammenhang hat Violet im Rahmen der Sekundäranalyse einer 2009 vom Auswärtigen Amt in Auftrag gegebenen Umfrage zum Deutschlandbild und zur Deutschlandbindung von Schülerinnen und Schülern sowie Lehrkräften in der VR China, der Türkei, Polen und Deutschland formuliert. In ihrer Arbeit verweist sie auf die Kausalität zwischen Deutschlandenerfahrung und Differenziertheit des Deutschlandbildes,¹⁷ die sich aus den Ergebnissen einer Studie von Jürgen Bolten¹⁸ ergab.

Zu ähnlichen Resultaten kommt Manuela Sato-Prinz in ihrer Studie „Deutschlandbilder und Studienaustausch“.¹⁹ In einer Longitudinalstudie hat sie dieselben japanischen Studierenden jeweils vor ihrem Studium in Deutschland, nach einem Semester sowie am Ende ihres Aufenthalts mit Hilfe von Fragebögen und Interviews befragt. Hierbei ergab sich, dass mit der Zeit individuelle Inhalte, die auf eigenen Erfahrungen basieren, stärker das Deutschlandbild prägen²⁰ und die Bilder der Studierenden inhaltlich vielfältiger und individueller²¹ werden. Auch werden nach dem 1. und weiterhin nach dem 2. Semester negative Gefühle gegenüber Deutschen nicht mehr so stark abgelehnt wie zu Beginn des Aufenthalts.²²

Ähnlich wie Violet konstatiert Annika Witte in ihrer Untersuchung mexikanischer Studierender, dass das Deutschlandbild der von ihr befragten Personen sich umso

¹⁵ Ebd. S. 282.

¹⁶ Ebd. S. 294.

¹⁷ Ebd. S. 107.

¹⁸ Bolten, Jürgen. Die Entwicklung von Nationalstereotypen im Globalisierungsprozess (2006). In: Zeitschrift für Interkulturellen Fremdsprachenunterricht, Vol. 11(3), Seite 1-13, Online-Ressource unter <http://zif.spz.tu-darmstadt.de/jg-11-3/docs/Bolten.pdf> (Stand 26.3.2013).

¹⁹ Sato-Prinz, Manuela. Deutschlandbilder und Studienaustausch. München 2017.

²⁰ Ebd. S. 233.

²¹ Ebd. S. 266.

²² Ebd. S. 143.

differenzierter und stereotypfreier gestaltet, je intensiver der Kontakt zu Deutschland und den Deutschen ist.²³ Hierbei sieht sie Bezüge zu der von G.W. Allport²⁴ formulierten Kontakthypothese, wonach durch Kontakt zwischen Gruppen Veränderungen von Stereotypen erreicht werden können. Witte führte 2008/09 in Mexiko eine Fragebogenumfrage sowie Interviews unter Deutsch-Lernenden, Nicht-Deutsch-Lernenden wie auch mexikanischen Studierenden in Deutschland und darüber hinaus unter Expertinnen und Experten sowie Lehrkräften durch.

Ein weiterer, mir für meine Arbeit wichtig erscheinender Aspekt, ist das von Violet genannte Erfordernis, dass nationale Fremdbilder nicht getrennt von nationalen Selbstbildern gesehen werden dürfen.²⁵ Das Bild, das sich ein Individuum von einem Land und seinen Bewohnern macht, entstehe immer in einer Wechselwirkung zwischen Selbst- und Fremdbild.

Als eine wichtige Informationsquelle zur Entstehung von Nationenbildern nennt Günter Bentele²⁶ Produkte und Dienstleistungen des jeweiligen Landes. Grundsätzlich unterscheidet er vier wichtige Quellen: massenmediale Kanäle, Produkte und Dienstleistungen, Erfahrungen mit Personen aus Deutschland und Erfahrungen in Deutschland.²⁷ Die vermutlich intensivste Art, sich unter kognitiven wie emotionalen Gesichtspunkten ein Bild vom Land zu machen, ist laut Bentele der direkte Kontakt mit den Menschen und dem Land.²⁸

Eine der wenigen Möglichkeiten, direkte Erfahrungen mit Objekten und Organisationen aus dem Land zu erlangen, ohne es zu besuchen, sind die Erfahrungen mit Produkten und Dienstleistungen des Landes, konstatiert Violet.²⁹ Allerdings lässt sie deutlich werden, dass bislang kein Forschungszweig existiert, der sich mit der Wirkung von Produkten und Dienstleistungen auf das Bild vom Herkunftsland beschäftigt.

Forschungslücken im Hinblick auf die Rolle der Wirtschaft bei der Herausbildung von Nationenbildern entdeckt auch Hannah Bauersachs. In ihrer Studie über die Wandlungsprozesse in der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik (AKP) analysiert sie

²³ Witte, Annika. Das Deutschlandbild mexikanischer Studierender. Münster 2014. S. 42.

²⁴ Allport, G.W. The Nature of Prejudice. New York 1954.

²⁵ Violet, Anette. Deutschland durch die Brille der Welt. S. 114.

²⁶ Bentele, Günter. Der Entstehungsprozess von Nationenimages: Informationsquellen und Verzerrungen. Überlegungen zu Grundlagen der staatlichen Auslands-Öffentlichkeitsarbeit, in: Mahle, Walter A. (Hrsg.): Deutschland in der internationalen Kommunikation, Konstanz (AKM Studien Band 40) 1995. S. 59-71.

²⁷ Ebd. S. 63.

²⁸ Ebd. S. 65.

²⁹ Violet, Anette. Deutschland durch die Brille der Welt. S. 75.

die sogenannten „Deutschlandjahre“. Hierbei handelt es sich um groß angelegte Imagekampagnen, die Anfang der 2000er entwickelt wurden und bei denen sich die Bundesrepublik Deutschland als jung, innovativ, modern und lebensfroh präsentiert. Verschiedene Akteure aus den Bereichen Politik, Kultur, Wissenschaft und Wirtschaft agieren in einem ausgewählten Zielland unter einem gemeinsamen Dach, wobei die Veranstaltungen von Podiumsdiskussionen über Popkonzerte bis zu Produktmessen reichen.³⁰ Bei ihrer Analyse kommt Bauersachs zu folgendem Schluss:

„Vergleichbare Studien zu späteren Deutschlandjahren existieren nicht. Völlig fehlen außerdem empirisch fundierte Untersuchungen, die sich mit der Rolle neuer Akteure wie der Wirtschaft in der AKP auseinandersetzen. Das mag zum einen daran liegen, dass Auswärtige Kulturpolitik gerade im universitären Umfeld als Nischenthema behandelt wird und die Forschungskapazitäten auf diesem Gebiet insofern begrenzt sind.“³¹

Eine Longitudinalstudie über das Deutschlandbild japanischer Deutschlernender erstellte Matthias Grünewald³² und befragte am Anfang und am Ende eines Studienjahres japanische Studierende, die Deutsch als zweite Fremdsprache (DaF) an einer Privatuniversität in Japan lernten. Die Ergebnisse hinsichtlich des Deutschland- und Deutschenbildes und seiner Veränderung stimmen laut Grünewald in großen Teilen mit den Ergebnissen aus anderen neueren Untersuchungen überein.³³ Unterschiede bezögen sich meist auf verschiedene Instrumentarien wie Fragebögen, Lehrwerksanalyse und Lehrkräftebefragung sowie sich unterscheidende Schwerpunkte und Ziele der Studien. Die relativ größte Bedeutung komme dabei den Lehrkräften zu.³⁴ Auch das kulturelle Eigenbild der Japaner spiele eine entscheidende Rolle.³⁵ Dieses knüpft an die von Violet formulierte Wechselwirkung zwischen Selbst- und Fremdbild an.

Im Vergleich zu den Themenbereichen Bildungsmigration und Nationenbild allgemein ist die Anzahl wissenschaftlicher Arbeiten über die Bildungsmigration von Malaysia ins Ausland deutlich geringer. Über die Thematik in umgekehrter Richtung (Ausländer, die in Malaysia studieren) ist hingegen mehr an Forschungsliteratur vorhanden.

³⁰ Bauersachs, Hannah. Wandlungsprozesse in der deutschen Auswärtigen Kulturpolitik. Eine mehrdimensionale Analyse am Beispiel der Deutschlandjahre. Köln 2018. S.133,134.

³¹ Ebd. S. 21.

³² Grünewald, Matthias. Bilder im Kopf. Eine Longitudinalstudie über die Deutschland- und Deutschenbilder japanischer Deutschlernender. München 2005.

³³ Ebd. S. 315.

³⁴ Ebd. S. 251.

³⁵ Ebd. S. 222.

Die Studie von Viola Thimm über malaysische Bildungsmigrantinnen in Singapur³⁶ untersucht unter Beachtung genderspezifischer Aspekte die Erfahrungen und Veränderung der Einstellungen malaysischer Studentinnen. Hierzu hat Thimm ein Dutzend Malaysierinnen über längere Zeit begleitet und interviewt. Es kristallisierten sich unterschiedliche Einstellungsmuster zwischen den malaiischen (traditionell, islamisch und ländlich orientiert) und den chinesischen Studentinnen (urban- und wohlstandsorientiert) heraus. Für letztere impliziert die Bildungsmigration nach Singapur erweiterte Handlungsmöglichkeiten und relative Unabhängigkeit, während die malaiischen Studentinnen größere Anpassungsschwierigkeiten zu überwinden hatten.³⁷

Während Singapur wie auch andere englischsprachige Länder zu den bevorzugten Destinationen malaysischer Studierender im Ausland zählen, gilt dies für Deutschland noch nicht. Entsprechend sind auch Forschung und Literatur über die Bildungsmigration von Malaysia nach Deutschland spärlicher.

In einer Studie aus dem Jahr 2014 wurde die Wahrnehmung Deutschlands und der Deutschen an einer großen Universität in Malaysia untersucht.³⁸ Hierbei wurden 26 Germanistik-Studierende nach ihren Bildern und Eindrücken im Hinblick auf Deutschland und die Deutschen befragt. Prominent rangierten hierbei die Kategorien Technologie, Automobile und bei Persönlichkeiten überwiegend Fußballer und Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler.

Eine detaillierte Beschreibung ihrer Erfahrungen als malaysische Studenten in Deutschland gaben zehn Alumni in der Publikation „Made in Germany“.³⁹ Diese aufschlussreichen Einzelerfahrungen fügen sich teilweise in ein Gesamtbild ein, stellen hingegen aber keine strukturierte wissenschaftliche Abhandlung dar.

Zusammenfassend lassen sich die vorgestellten Theorien und theoretischen Ansätze mit Relevanz für meine Arbeit folgendermaßen skizzieren. So arbeitet Christine Loy vier grundlegende Motivationen für eine Bildungsmigration heraus: persönliche Entwicklung und Erweiterung der eigenen Kompetenzen, zukünftiger Zugang zu materiellen Ressourcen, soziale Beziehungen herstellen und Streben nach existentieller Sicherheit. Dabei bezieht sie sich auf die Migrationstheorie zur Assimilation und Integration von Wanderern nach Hartmut Esser. Nach dieser wird sich eine Person in

³⁶ Thimm, Viola. *Geschlecht und Bildungsmigration: Lebensentwürfe und Weiblichkeitsbilder malaysischer Bildungsmigrantinnen in Singapur*. Göttingen 2014.

³⁷ Ebd. S. 263, 264.

³⁸ Nikitina, Larisa; Zuraidah, Binti Mohd Don; Loh, Sau Cheong. *Great Technology, Football and ...: Malaysian Language Learners' Stereotypes about Germany*. In: *Pandaemonium*, 17.2014, S. 154-174.

³⁹ Mahadi, Mohamad. *Made in Germany: Life Changing Moments*. German Alumni Association Malaysia (Hrsg.). Petaling Jaya, Malaysia 2013.

die neue Umgebung mehr oder weniger einfügen, je nachdem welchen Nutzen sie daraus zieht. An diese Theorie knüpft Alexandra Budke an und kommt zu dem Schluss, dass Erasmus-Austauschstudierende die Bilder, die sie von Deutschland und ihrem Herkunftsland haben, so wählen, dass sie ein positives Bild von sich selbst aufrechterhalten können. Auch fand sie bei ihrer Studie heraus, dass Austauschstudierende mit häufigen und intensiven Kontakten zu Deutschen ein positiveres Bild von diesen haben als jene mit geringen Kontakten.

Nach Auffassung von Anette Violet ist das Deutschlandbild der ausländischen Studierenden mit Kontakt zu Deutschen nicht notwendigerweise positiver. Es sei nur differenzierter und realistischer. Zu ähnlichen Ergebnissen kommt Manuela Sato-Prinz und konstatiert, dass bei japanischen Studierenden in Deutschland mit zunehmendem Studienaufenthalt ihr Deutschlandbild inhaltlich vielfältiger wird und auch negative Gefühle über Deutsche zugelassen werden. Ähnlich argumentiert Annika Witte bei ihrer Untersuchung mexikanischer Studierender in Deutschland. Demnach gestalte sich das Deutschlandbild der befragten Personen umso differenzierter und stereotypfreier, je intensiver der Kontakt zu Deutschland und den Deutschen ist.

Auch betont Violet mit Verweis auf die Wechselwirkung zwischen Selbst- und Fremdbild, dass nationale Fremdbilder nicht getrennt von nationalen Selbstbildern gesehen werden dürfen. Beim Blick auf die Faktoren zur Herausbildung eines Nationenbildes legt Günter Bentele einen stärkeren Fokus auf wirtschaftliche Einflussfaktoren wie Produkte und Dienstleistungen eines Landes. Als intensivste Art, sich ein Bild von einem Land zu machen, sieht er die direkten Kontakte mit Land und Leuten. Dabei lassen sich direkte Erfahrungen auch mit Produkten und Dienstleistungen eines Landes machen, konstatiert Violet.

1.2 Arbeitshypothesen

Wie aus dem vorhergehenden Kapitel über den Stand der Forschung hervorgeht, kann das Thema Bildungsmigration von Malaysia ins Ausland und insbesondere nach Deutschland als wenig erforscht gelten. An diese Forschungslücke möchte ich in meiner Arbeit anknüpfen, wobei mir Malaysia auch deshalb interessant erscheint, weil es über drei bedeutende ethnische Bevölkerungsgruppen verfügt: die Malaien sowie die Malaysier chinesischer und indischer Herkunft. Ausgehend von der Hypothese, dass ein Fremdbild sich immer auch aus einer Wechselwirkung von Selbst- und Fremdbild entwickelt,⁴⁰ erscheint mir die Arbeitshypothese angemessen, dass

⁴⁰ Siehe hierzu Violet, Anette. Deutschland durch die Brille der Welt. S. 114.

das Deutschlandbild, das Angehörige der drei ethnischen Gruppen entwerfen, teilweise unterschiedlich ausfällt, da die drei Ethnien zum Teil über unterschiedliche Selbstbilder verfügen.⁴¹

Ein zentraler Gesichtspunkt meiner Arbeit ist die Veränderung des Deutschlandbildes von Deutschlernenden in Malaysia über die malaysischen Studierenden in Deutschland bis hin zu den ehemaligen Studierenden, den sogenannten Alumni. Die im Kapitel „Stand der Forschung“ dargestellten Studien beziehen sich hingegen eher auf einzelne Zeitpunkte: bei Loy die Studienvorbereitung im Libanon und in Jordanien, bei Grünewald der Deutschunterricht in Japan, bei Budke Erasmus-Austauschstudierende an deutschen Hochschulen, bei Violet Schülerinnen und Schüler sowie Lehrkräfte in der VR China, der Türkei, Polen und Deutschland sowie bei Witte Deutsch- und Nichtdeutschlernende in Mexiko sowie mexikanische Studierende in Deutschland. Bei Thimm waren es malaysische Studentinnen in Singapur. Ausgehend von dieser Forschungslücke möchte ich durch die Betrachtung und Analyse aller drei Kohorten, die sich auf ganz unterschiedliche Erfahrungszeiträume beziehen, zusätzliche Erkenntnisse über Erwartungen gegenüber und Erfahrungen in Deutschland und ihren Wandel gewinnen.

Ohne den Ergebnissen meiner Arbeit vorgreifen zu wollen, sondern lediglich um ein Beispiel für obigen Ansatz zu geben: Ausgehend von einer ersten Durchsicht meiner Umfrage- und Interviewergebnisse gehe ich von der Hypothese aus, dass das Deutschlandbild der Deutschlernenden in Malaysia ein überwiegend bis nahezu vollständig positives ist. Bei den Studierenden in Deutschland kann dieses Bild hingegen aufgrund ihrer konkreten Studien- und Alltagserfahrungen teilweise negativer ausfallen. Es erscheint insgesamt differenzierter und realistischer.

Ein weiteres zentrales Anliegen meiner Arbeit besteht darin, wie im obigen Absatz durch die konkrete Studien- und Alltagssituation bereits angedeutet, die Einflussfaktoren der Veränderung heraus zu arbeiten. Das heißt: Das Wechselverhältnis von Erwartungen und Erfahrungen soll eingeordnet und erklärt werden. Aufschlussreich erscheinen mir die Fälle – und hierfür bieten die Daten aus der Umfrage und den Interviews anschauliche Beispiele –, in denen die Erfahrungen den Erwartungen widersprechen oder sie relativieren. Zu untersuchen ist dabei, welche Faktoren zu der veränderten Perzeption geführt haben, wie auch die Frage, ob nicht unrealistische Erwartungen geweckt worden sind. Hierbei gehe ich theoretisch von der im Kapitel

⁴¹ Siehe hierzu beispielhaft Yeoh, J.P.S. und Yeoh, J. A. Competitiveness between Ethnic Malays and Ethnic Chinese in Malaysia. In: GSTF Journal of Psychology, Vol. 2. No. 1, August 2015. S.16-21.